

**Predigt zu Galater 3,23-29: Ihr alle seid eins in Christus Jesus**

**Ihr alle seid Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau. Denn ihr alle seid eins in Christus Jesus. Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäss der Verheissung seine Erben.**

Ich weiss, es sind gar grosse Worte, die der Apostel da braucht. Er zeichnet ein Idealbild der christlichen Gemeinde: Alle, die glauben, alle, die sich Jesus Christus und seinem Evangelium anvertraut haben, gehören zusammen. Da gelten keine Unterschiede, keine Rassen und Klassen, keine Grenzen, wie wir Menschen sie so schnell ziehen, da gibt es keine Hierarchien und keine weiteren Bedingungen. Wir gehören zu einer grossen Familie. Ohne Wenn und Aber gehören wir Christen zusammen, sind füreinander verantwortlich, ohne dass der eine sich als des anderen Aufpasser sehen darf.

Ach ja. Ein Idealbild!  
War es jemals so?

Hat es denn nicht immer wieder Streit gegeben und Spaltungen? Haben nicht Angehörige der einen christlichen Konfession jeweils die der anderen abgelehnt, geringgeschätzt, gar bekämpft? Gab es nicht Sklaverei? Gab es nicht Kriege genug, bei denen auf beiden Seiten Christen standen? Werden nicht bis heute Mauern errichtet, auch zwischen christlichen Völkern?

Die Fragen sind nur allzu berechtigt. Die Beschäftigung mit der Geschichte des Christentums kann einem wirklich alle Illusionen nehmen. (Spätestens seit ich Pfarrer bin, versuche ich mir so gut ich kann einige davon zu bewahren...)

Aber es steht da! Wie ist es nun damit? War der Apostel Paulus wohl einfach naiv, zu optimistisch, zu blauäugig für seinen Job? Hatte er einfach viel zu hohe Ansprüche an die Menschen, die gläubig geworden waren und sich taufen liessen? Oder ging es am Anfang bei den Christen wirklich so ideal und schön zu? Und ist dann erst einige Jahrzehnte oder Jahrhunderte später alles immer verdorbener, kraftloser, unbiblischer, kurz: immer schlechter geworden? – Das glaube ich nicht. Und ich habe gute Gründe dafür.

Wenn ich den ganzen Galaterbrief lese, dann merke ich, dass da nicht alles so richtig in Ordnung ist. Überhaupt nicht! Es gab schwere Konflikte in jenen Gemeinden. Deshalb schrieb Paulus ja überhaupt diesen Brief! Er selbst hatte dort schon schwierige Auseinandersetzungen erlebt. So hatte er vor Ort eine Auseinandersetzung mit einem anderen angesehenen Apostel, mit Simon Petrus. Der predigte dort auch und diskutierte mit Römern, Griechen, Syrern. Als dann aber strenggläubige und angesehene Juden aus Jerusalem vorbeikamen, wurde er vorsichtig und vermied sofort den Kontakt zu den Christen heidnischer Herkunft. Er wollte nicht provozieren. Er wollte seinem Ruf in Jerusalem nicht schaden. Paulus fand das nicht in Ordnung und stellte

ihn zur Rede. Entweder man hat Gemeinschaft miteinander und steht dazu. Oder die Gemeinschaft ist nicht vorhanden!

Als Paulus seinen Brief schrieb, gab es noch weit mehr Streit in Galatien. Da waren sehr gesetzliche Leute, die in der christlichen Gemeinde Einfluss bekommen hatten. Die stellten Bedingungen. Wer zu Jesus gehören wolle und zu seiner Gemeinde, der müsse ein Minimum an Gesetzen einhalten. Zum Beispiel die jüdischen Speisegebote einhalten. Oder als Mann sich beschneiden lassen. Der müsse erst zeigen, dass er christlich lebe oder genug spende oder die richtige sexuelle Orientierung habe oder die richtigen Lieder singe, die richtigen Gebete spreche. Und immer, wenn so etwas gefordert wird, immer wenn Bedingungen gestellt werden, da gibt es auch Menschen, die sich berufen fühlen, die anderen daraufhin zu kontrollieren. In Galatien gab es noch keine Schweizermacher, wohl aber Superchristen, die ständig Grenzen zogen und mehr Regeln wollten.

Und genau dagegen interveniert Paulus in seinem Brief. Niemand kann jemanden wegstossen, der zu Christus und seiner Gemeinde gehören möchte. Denn Gottes Liebe, die in Jesus Christus sichtbar geworden ist, die ist allen geschenkt. Er stößt niemanden weg, der sich, sein Leben und seine Lieben ihm anvertrauen möchte, der einen Neubeginn wagen möchte. Echte Vergebung kennt keine Bedingungen.

Und so schreibt der Apostel mitten in die Auseinandersetzungen, welche damals die galatischen Gemeinden zu spalten drohten, diese herrlichen Worte. Kirchen und christliche Menschen haben sich oft nicht daran gehalten – aber in ihrer Bibel gelten und stehen diese Worte! Und das Zeichen der Taufe, das tragen viele, auch solche, die anders sind, anders denken als sie. Kein Pass, keine Rasse oder Nationalität, keine gesellschaftliche Position und kein Gesetz kann in einer christlichen Gemeinde mehr gelten und Menschen mehr miteinander verbinden als die Taufe, und die gemeinsam geglaubte Zugehörigkeit zu Jesus Christus und zu Gott. Die Taufe und der Glaube an die Liebe Gottes verbindet Menschen mehr als alles, denn sie macht sie vor Gott zu Brüdern und Schwestern.

Ich lese die Worte aus Galater 3 gleich noch einmal...

Paulus hat nicht versucht mit einer Revolution das ganze römische Reich auf den Kopf zu stellen. Er hat nicht die Sklaverei abgeschafft und er war bestimmt kein früher Frauenrechtler. Aber er hat die Samen dafür gestreut, indem er diese Worte schrieb. Man darf die Bibel nicht als statisches Gesetzbuch lesen. Aber als dynamisches Wort, aus dem Neues entstehen kann.

Wenn Sklaven und ihre Besitzer oder einfach freie Bürger durch die Taufe vor Gott genau gleich viel gelten, nämlich sehr, sehr viel, wenn sie alle gleichermassen als seine Söhne und Töchter dastehen – wie kann dann der eine des anderen Eigentum oder Objekt sein? Wenn das alte jüdische Bundeszeichen die Beschneidung war und den Männern vorbehalten blieb, so war die Taufe völlig unblutig, und Frauen genauso wie Männer durften sie in Anspruch nehmen. Wie kann man dann guten Gewissens sagen, dass Frauen nicht die gleichen Rechte haben sollten wie die Männer? Vor Gott sind beide Geschlechter gleichwertig – nur haben seine Gläubigen nicht gelebt, was dasteht. Und wenn Juden und Griechen einander damals als Gegner sahen: Durch die Taufe ist es, als hätten sie Christus angezogen. Wer also dem andern begegnet, begegnet Christus selbst. Wer den andern schlechtmacht, beschimpft, verleumdet oder verachtet, der flucht gegen Christus. Wer gar eine Waffe gegen den Mitchristen richtet, richtet sie gegen Christus selbst – und gegen sich selbst auch, denn „ihr alle seid eins in Christus.“

Ob so was auch im Koran steht? Ich suche noch.

In der gegenwärtigen Zeit scheint die Abgrenzung von anderen, das Grosswerden gegen andere immer besser anzukommen als das, was im Galaterbrief steht.

Aber es steht so in der Bibel, im Neuen Testament steht es. Daran haben sich diejenigen zu orientieren, die an Jesus Christus glauben. Wie würde die Welt wohl aussehen, wenn die Christen und ihre Kirchen wirklich danach gelebt hätten? – Ja, ja ich weiss. In Deutschland heisst es bei solchen Fragen kritisch: „Hätte, hätte, Fahrradkette.“

Der Hindu Mahatma Gandhi hat einmal gesagt: „Wenn ihr Christen das Leben würdet, was euch durch euren Christus gesagt ist – wir Hindus könnten euch nicht widerstehen.“

Ich habe ein Hobby. Ich schreibe den jungen Menschen, die ich konfirmiert habe, Geburtstagsgrüsse. Eine Formulierung, die ich manchmal ganz gern verwende, ist die: Werde einfach, was du bist. (Das gäbe direkt ein Kurzgedicht:

„Frag nicht lange, lieber Christ.

Werde einfach, was du bist.“)

Ich glaube, es ist nie zu spät, damit zu beginnen.

Vielleicht ist das ja der Grund dafür, dass es immer noch christliche Gemeinden gibt?

Ich schliesse mit einem prophetischen Wort von einem anderen Träger des Friedensnobelpreises, mit einem Wort von Martin Luther King. Es sind die letzten Worte in dem Buch „Kraft zum Lieben“, einer Sammlung seiner Betrachtungen und Reden. Zwar gedruckt vor über 50 Jahren, aber vielleicht so wie die Worte von Paulus im Galaterbrief gerade auch, ja, gerade auch für unsere Zeit geschrieben:

*„Gewiss ist der leichtfertige Optimismus von gestern heute nicht mehr möglich. Gewiss stehen wir einer Weltkrise gegenüber, die uns oft mitten ins aufgewühlte Meer des Lebens stellt. Aber jede Krise hat nicht nur ihre Gefahren, sondern auch ihre Möglichkeiten. Jede kann Heil oder Untergang bedeuten. In einer dunklen, verwirrten Welt kann in den Herzen von Menschen doch das Reich Gottes herrschen.“*

gehalten von Pfr. Hanspeter Plattner  
am Taufsonntag, 26. Februar 2017 in der Dorfkirche Muttenz